

T

Wiener Stadt- und  
Landesbibliothek

25

10248/2, A

MA 9 - SD 25 - 122002 - 54

Wiener Stadt- und  
Landesbibliothek

25

10248

A

MA 9 - SD 25 - 122002 - 54

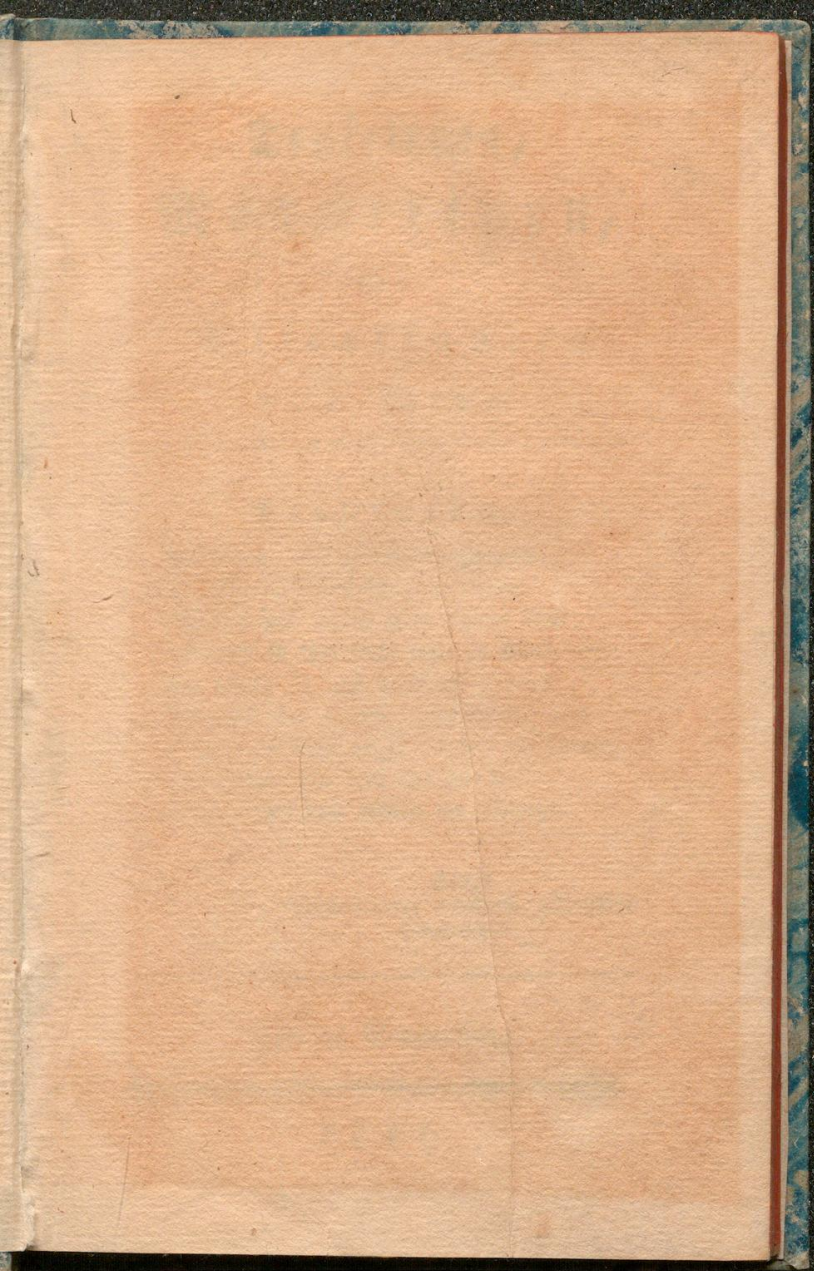
Autor: Leop. Alois Hoffmann  
17749



90726

STKM





M/



Teufeleyen,  
Mönchereyen,

und

Miscellanien

aus Wien.

---

Trostspruch.

Auf Adler, dich zur Sonne schwing,  
Dem Publico dies Blättgen bring  
So Lust und Klann giebt frisches Blut,  
Vielleicht ist ihm nicht wohl zu Muth. —  
Ach schau, sie guck sie komm herben!  
Trottiren und stäuben zu hellen Schaaren,  
Mächen ein Geschwätzer als wie die Staren,  
Dringt einer sich dem andern vor,  
Deutet einer dem ändern ein Eselsohr.

Göthe  
Neueröffnetes moralisch; politisches  
Puppenspiel.

---

Zweyte Sammlung.

---

---

1784.

A 10.248

2. Ex.



IN 433.406



D e d i k a t i o n

an des

St. Stephansthurms

Hochgebühren.

&c. &c. &c.

MA

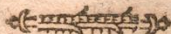




**G**uten Tag, lieber Alter, und reines  
Wetter, daß man deine runde hübsche  
Schlafmütze sehen kann, die sogleich um  
und um in die Wolken kriecht, wenn das  
Wetter nicht recht fort will.

Mit einem Patron, wie du bist, darf  
man nicht viel Komplimentirens machen.  
Du bist noch von der alten Welt, und die  
Schelme mit süßen Zungen und giftigen  
Zähnen waren zu deiner Zeit noch nicht  
Mode.

Aber heut zu Tage geht alles toll un-  
ter einander, und ich glaube, du mußt die  
gar oft die Schlafmütze recht tief herunter



ziehen, daß du nur die Tollheiten nicht alle siehst, mit denen man dich rund um inkommodirt.

Was mich betrifft, ich halte dich höher, als irgend einen Freund; du verdienst das, denn du thust Niemand was zu leid, und bist so ein gutherziger Graukopf dabey, daß man dich nicht ansehen kann, ohne mit nasen Augen den Hut vor dir zu ziehen, und laut zu sagen, daß du ein ehelicher Graukopf bist.

Denn wärst du das nicht, wie mancher hätte schon den Abschied bekommen, und wie mancher, der dich seinen Schutzherrn nennt, müßte die Glocken läuten, mit denen du doch noch manchmal brummst, daß dir nicht alles recht ist, was geschieht.

Mein Büchel da ist ein gutes Büchel, ich würd es dir sonst nicht zum Geschenk bringen. Du kannst's lesen, oder dir lesen lassen. Aber dein Rektor Fast soll dir's nicht



nicht lesen. Ich hab meine Ursachen. Und wenn du willst, daß der was für sich lesen soll, so sprich, er soll den Katechismus lesen.

Was die Fastiaden betrifft, da hått ich dir gar viel zu sagen, und zu klagen, aber du wirst das Zeug schon gehört haben — Wenn nur Sast nicht Rektor deiner Kirche wäre — *Et cætera.*

Aber du meynst, weil du alt bist, magst du dich nicht scherem. Ich kann dir das auch nicht übel nehmen. Wer so lange solch ein Regiment führt, wie du, merkt am Ende schon, daß der Lateiner recht hat: *Oleum & opera perditur. — Fruges consumere nati.*

Leg mein Büchel in deine Bibliothek, und mit nächsten ein paar Worte mehr.

N. N.

### Introduzzione.

**M**eine Schrift ist eine wirklich unteers haltende, mit Witz und Laune ab gefaste, und in Rücksicht der Gegenstände, die sie behandelt, nützliche Schrift.

Das hat mir die Wiener Realzeitung ganz ohne Scheu und Scham ins Gesicht gesagt, und ich muß glauben, daß sie redlich meynt, weil sie keine Schwänke mit mir treibt, auch keine Süßigkeiten, Delikatessen und kraßfüßlerische Albernheiten schwächt.

Loben hat sie mich auch nicht wollen, denn sie weiß schon, daß ich kein Lob mag, weil es mit dem Loben so eine Sache ist, und ich gern gradweg wissen will, was die Leute von mir halten. Ich thus ja auch so; warum sollte ein redlicher Kerl mit mir fuchschwänzen?

Ich werde mir es aber auch fürs künftige ausbeten haben, daß man mir kein  
tro:



trocken sage, was man von mir hält, und  
 es wird mir auch angenehm seyn, wenn  
 man mir öfters Fingerzeige giebt. Die  
 Fingerzeige sind eine gute Sache, und ich  
 nehme daraus ab, daß man gut Freund ist,  
 denn Feinde geben sich keine Fingerzeige, es  
 müßte denn Arsenikum auf dem Finger liegen.

Wegen Lohn und Peitsche hat es so  
 seine eigene Bewandnisse. Es giebt, so  
 viel ich seit meiner Lebenswanderung erfah-  
 ren habe, Leute, die sich selbst so ganz in  
 natura hinstellen, daß man sie ohne Hin-  
 weisung kennen kann. Ich habe vornehme  
 und reichausbordirte Leute gesehen, die nur  
 das Maul aufthun durften, und wer Ohren  
 hatte, gab ihnen das Zeugniß, daß sie ver-  
 kleidete Sesseltrager wären.

Eben so meynte ich, könne es einem  
 maskirten Engelländer auch nicht fehlen,  
 daß, sobald er nur seine Bassstimme hören  
 lasse, ihm jedermänniglich das Zeugniß gee-  
 ben werde, er müsse ein Hef- oder Staff-

knecht seyn, Urkund dessen man nur die Ankündigung von Lohn und Peitsche zu Handen nehmen dürfte; und da besonders Herr Zyam seine englische Reit- und Pferdekünste abermal in Wien zu produziren beliebte, so könnte es ja auch nichts unmögliches seyn, daß er einen handfesten Reitknecht vorausgeschickt hätte, der mit dem Knallen seiner Peitsche den übrigen Reitern in dulci júbilo accompagnirte.

So hab ich die Sache betrachtet, und ich möchte wissen, ob ich sie so recht betrachtet habe.





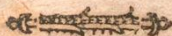
## Paradoxa.

Ich bitte zuerst, ein Wörterbuch nachzuschlagen, was Paradoxum heißt. Es läßt sich nicht gut reden, wenn die Definition nicht gehörig zu Hause ist.

Es ist mir nicht darum zu thun, jemand glauben zu machen, als sey das größte Paradoxum, daß so viele Leute sich einbilden weise zu seyn, und dafür gehalten werden; da sie doch die größten Narren seyn. Bekanntermassen ist das ein grosses Exfluens der Erbsünde, wenns auch die Moraltheologen nicht so positiv statuirt haben.

Auch das will nicht viel sagen, wenn es einem, der gelehrt thun will, im Spas oder Ernst wiederfährt zu behaupten, die Römer hätten nach Tisch fleißig Tabak geraucht, besonders hätte sich Markus Tullius, und Kato ihre Pfeife Knaster trefflich schmecken lassen. Das sind lauter Menschlichkeiten, vor denen der bravste Mann nicht immer sicher ist.

Des



Desgleichen geht man drüber hinaus, wenn der Dr. Lorenz zu Straßburg in einer gedruckten Predigt dem Herrn Jesus ein zärtliches Mutterherz giebt. Lieber Gott, mit den Theologen ist es so eine Sache.

Nicht minder läßt man fünfe grade seyn, wenn ein Waldbruder in Pohlen am Morgen in einer Pflüge gefunden wird, und die maculae stercorales verkündigen, daß der hell. Mann sich den Abend vorher ein wenig zu sehr mit der Brandweinflasche familiarisirt hat. Homines sumus.

Darüber, daß P. P. P. Fast Rektor einer Metropolitankirche ist, wundert man sich gar nicht erst. Seltdem es einem Kaiser eingefallen ist, sein Leibpferd zum römischen Bürgermeister zu machen, ist in der Welt alles möglich.

Dem Erlanger Zeitungsschreiber nimmt man es schon gar nicht übel, wenn er in einem Athem ein paar Duzend Lügen aus  
Wien



Wien hintwindbeutelt. Consuetudo altera  
natura. — — —

Wenn ich bis diese Stunde über unsre  
Aufklärung immer noch stillschweigend ge-  
lächelt habe, so ist nichts weiter daran Schuld,  
als die Aufklärung selbst, oder sage ich lie-  
ber, der Gang, den diese Aufklärung, und  
die Herren Aufklärungsmacher mit ihr neh-  
men. Es kömmt mir vor, als wie einer —  
wenn das Gleichniß nicht ungnädig genom-  
men wird — der am Brauttag große Gala  
machen will, und die Hosen anzuziehen ver-  
gessen hat.

Daran, daß ich so denke, ist nun wie-  
der nichts anders Schuld, als der Begriff,  
den ich von Aufklärung habe. Denn ich  
bin recht verstockt in der Meinung, daß  
Aufgeklärt seyn, nichts anders heißen könn-  
ne, als vernünftig seyn, in der Religion  
sowohl — als in andern Verhältnissen dies  
menschlichen Lebens.

Nun aber, so viel ich sehe, nimmt sich der Gang der Aufklärungsmacher blos durch die Wildniße der Religionsmißbräuche, und da noch, so viel ich wieder sehe, mitunter so banditenmäßig, als wenn diese Wildniß ein pures Raubnest wär.

Ja es irren in dieser Wildniß so grobe und ungeschliffene Gesellen herum, denen es besser anstehen würde, wie der verlorene Sohn, Schweine zu hüten, als durch Dummheit, und Unwissenheit die Religion zum Schauplatz gaunerischer Barentämpfe zu machen.

Ich bin nicht in Abrede, daß bey diesen Worten mancher und jener einen Lanzettenschnitt in das dicke Stück Fleisch zwey Finger unter seiner linken Brust gespürt haben wird. Schaden wird das aber wohl keinen thun, denn es giebt schon noch Baader und Wundärzte genug. Ubrigens heißt im Sprichwort: Bären muß man mit Kolben lausen.



Ich habe gesagt oder sagen wollen : Aufgeklärt seyn , und vernünftig seyn müsse des nämlichen Weges gehen. Ich habe auch von den Franzosen ein paar Worte zu sagen. — Nun laßt uns sehen.

Deutsche Männer und Weiber sind noch immer so albern , ihre deutschen Briefe mit französischen Adressen A Monsieur Monsieur zu verunstalten und zu verzwittern.

Unsre Galanteriehändler prellen noch immer mit deutsch französischen Dummheiten , die man Moden nennt , hohen und niedern Adel , stehlen ihm sein Geld , und machen unsre Bürger zu Schaafköpfen , und unsre Weiber und Mädels zu Gänsen.

Unsre Wissenschaften hinken noch immer auf den Krücken ausländischer Sprachen ; und ein vernünftiger Mann , der nur deutsche Vernunft hat , wird von Gecken ausgelacht , die französische bon mots herschnattern können.

So viele und viele vornehme Häuser sind noch immer Sammelplätze von Schwelgerey, Dummheit und Ahnenstolz. Das Verdienst hat dort kaum auf dem Nachstuhl einen ruhigen Platz.

Fressen, und Sauffen und Ludern, wie Schwickhart sagt, und mit Recht sagt, macht auf Talente Anspruch. Bordierte Müßiggänger sind Herolden ähnlicher Tugenden.

Daß ichs kurz mache, denn die langen Litaneyen, wo es kein Ende giebt, wenn man ins Bethen kömmt, sind mir zuwider.

Das Paradoxum oder Paradoxon, von dem ich mit Ganst reden, und ein gescheitertes Urtheil mir darüber ausbitten wollte, lautet also:

Unse Sitten, unser Luxus, und unse gesellschaftlichen Dummheiten sind ein wahres, notorisches Pasquill auf unse ganze Aufklärung. — Die Mönche und die Religion sollen reformirt werden, und das übrige Gesindel bleibt Gesindel; Schafe bleiben Schafe; und — — Oedipus!



Das zehnte Kapitel  
des Augustiner Schatzbüchleins der  
ledernen Erzbruderschaft.

Von dem Ablass so die Brüder und Schwester der Erzbruderschaft durch das ganze Jahr, auf gewisse Tag erlangen können.

**V**or allen Dingen soll der günstige Leser auf fünf Stück acht geben, wann er sich des vorgemeldten und nachfolgenden Schatz oder Ablass will theilhaftig machen.

Erstlich, daß man zu Erlangung des Ablass verbunden sey, den benedicirten oder gesegneten Gürtel seinem Gefallen nach, oben oder unter den Kleidern zu tragen.

Zum andern, täglich zu bethen Christo in seine H. fünf Wunden, 5 Vater unser, 5 Ave Maria, und den Glauben, sambt den Salve Regina, für den Wohlstand päpstlicher Heiligkeit und der Chatholischen Kirchen.

Zum dritten, alle vier Sontag des Monats durch das ganze Jahr, der Procession fleißig beywohnen.

Zum vierten, wie daß erfordert werde, in einer Kirche des heil. Augustini Ordens, da diese Erzbruderschaft rechtmässig aufgericht ist, mit wahrer Reu und Leid der Sünden, und guten Vorsatz das Leben zu bessern, drey Altär, wie oben gesagt, und vor jedem 5 Vater unser mit englischen Gruß und Ehr sey dem Vater und dem Sohn ꝛc. umb Erhöhung der chatolischen Kirchen, Einigkeit der chrislichen Fürsten, Befehring der Keger zu bethen, und neben diesem auch ein Vater unser vor Päßstliche Heiligkeit aufzuopfern.

Zum fünften, daß die, so wegen rechtmässigen Verhindernussen diese Altäre nicht vermögen zu besuchen, gleichwohl dieses Ablass theilhaftig können machen, wann sie nur das Gebett, wie oben gesagt, daheim verrichten.



## Im Monat Januario.

1. Am neuen Jahrstag vollkommlicher Ablas.

6. Am heil. drey König Tag vollkommner Ablas.

Am 16. 17. 18. 20. 21. 22. 25. 27. 31. Tag vollkommlicher Ablas.

## Im Monat Februario.

2. Lichtmeß vollkommner Ablas.

3. Auf St. Blasii Tag, vollkommner Ablas.

Den 9. und 10. am Festtag des heil. Wilhelmi des heil. Augustini Ordens ist Ablas 100 Jahr und 100 Quadragenen.

Am 21. 24. 27. ist 100 Jahr Ablas, und 1000 Quadragenen.

Am Sonntag Septuagesima ist ein  
tausend Jahr, und acht und vierzig Qua-  
dragenen Ablass, Erlassung des dritten  
Theils aller Sünden, und die Erledigung  
einer Seel aus dem Fegfeuer.

Am Sonntag Sexagesima 12000  
Jahr und achtzehn Quadragenen Ablass,  
auch Nachlassung eines Theils der Sünden.

Am Sonntag Quinquagesima, 28000  
Jahr Ablass.

### Im Monat Martio.

Den siebenten Tag vollkommner Ablass.

Den 12. Tag vollkommner Ablass.

Alle Freytage vollkommner Ablass.

Den 19. Tag vollkommner Ablass.

Am 20. Tag vollkommner Ablass.

Den



Den 21. Tag hundert Jahr Ablas.

Am 25. auf Mariäverkündigung vollkommener Ablas. Von diesem Tag an bis auf den ersten Augusti kann man alle Tage zwölf tausend Jahr Ablas verdienen.

### Täglicher Ablas in der Fasten.

Am Ascher Mittwoch 10000 Jahr Ablas.

Den 2. Tag 10000 Jahr Ablas.

Den 3. Tag 10000 Jahr Ablas.

Am ersten Samstag in der Fasten vollkommener Ablas.

Den ersten Sonntag in der Fasten vollkommener Ablas.

Montag vollkommener Ablas.

Dienstag 28000 Jahr, und so viel

b 3

Qua:

Quadragesim Ablas, und Erledigung einer  
armen Seel aus dem Fegfeuer.

Mittwoch 28000 Jahr, und so viel  
Quadragesim Ablas.

Donnerstag	}	vollkommner Ablas.
Freitag		
Samstag		

Am 2. Sonntag in der Fasten 28000  
Jahr Ablas.

Montag 11000 Jahr, und Nachlas-  
sung dritten Theils der Sünden.

Dienstag 10000 Jahr Ablas.

Mittwoch	}	vollkommner Ablas.
Donnerstag		

Freitag 10000 Jahr Ablas.

Sam:



Samstag vollkommner Ablas, und Erledigung einer armen Seel aus dem Fegfeuer.

Am dritten Sonntag in der Fasten 10000 Jahr und 48 Quadragenen Ablas, im gleichen auch Erledigung einer Seelen aus dem Fegfeuer.

Montag	}	10000 Jahr Ablas.
Dienstag		
Mitwoch		
Donnerstag		
Freitag		

Samstag 12000 Jahr Ablas, und Erledigung einer armen Seel aus dem Fegfeuer.

Montag	}	10000 Jahr Ablas.
Dienstag		
Mitwoch		
Donnerstag		
Freitag.		

Samstag vollkommener Ablass.

Am fünften Sonntag in der Fasten  
28000 Jahre, und so viel Quadragenen,  
auch Nachlassung dritten Theils der Sünden.

Montag

Dienstag

Mittwoch

Donnerstag

} 10000 Jahr Ablass.

Freitag Erledigung einer Seel aus  
dem Fegfeuer.

Samstag 13000 Jahr Ablass, und  
Erledigung einer Seel aus dem Fegfeuer.

Am Palmsonntag vollkommener Ablass.

Montag 15000 Jahr Ablass, und Er-  
lassung dritten Theils der Sünden.

Dienstag

Mittwoch

Donnerstag

} vollkommener Ablass.



Am heil. Karfreitag vollkommner Ab-  
las.

Am heil. Ostertag }  
Montag } vollkommner Abblas.  
Dienstag }

Mitwoch Erledigung einer armen Seel  
aus dem Fegfeuer, und vollkommner Abblas.

Donnerstag vollkommner Abblas.

Freitag }  
Samstag } 15000 Jahr Abblas.

Am ersten Sonntag nach Ostern voll-  
kommner Abblas.

Im Monat April.

Den 23. und 25. vollkommner Abblas.

Im Monat May.

Den 1. 2. 3. 4. am Fest der heil.  
Mutter Monicae vollkommner Abblas.

Am 5. auf welchen das Fest der Bekehrung des heil. Augustini gehalten wird, 1000 Jahr, und 1000 Quadragenen Ablass.

Den 6. 8. 12. 19. 20. 21. vollkommner Ablass.

In der Creuzwochen am Montag, Dienstag und Mittwoch, 28000 Jahr Ablass, und so viel Quadragenen.

Am heil. Himmelfahrtstag 28000 Jahr, und so viel Quadragenen Ablass.

Am Pfingstabend	} vollkommner Ablass.
Pfingstag	
Montag	
Dienstag	
Mittwoch	

Am Donnerstag vollkommner Ablass, und Erledigung einer Seel aus dem Fegfeuer.

Freitag vollkommner Ablass.

Sam-



Samstag vollkommner Ablas, und Erledigung einer Seel aus dem Fegfeuer.

Am heil. Fronleichnamstag und durch die ganze Octav, vollkommner Ablas.

### Im Monat Junio.

Den 2. 11. 13. 15. 24. 28. 29. 30.  
vollkommner Ablas.

### Im Monat Julio.

Den andern Tag auf Mariä Heimsuchung, und die ganze Octav vollkommner Ablas.

Den 14. 17. 20. 21. 22. 23. 25.  
26. 30. vollkommner Ablas.

### Im Monat Augusto.

Den 1. 3. 4. 5. 6. 10. 12. 15. und durch die ganze Octav Mariä Himmelfahrt vollkommner Ablas.

Den

Den 24. 26. und am Fest des heil.  
Vaters Augustini vollkommner Ablas.

Den 29. vollkommner Ablas.

Im Monat September.

Den 1. und 2. Tag vollkommner Ab-  
las.

Den 8. an Mariä Geburtstag voll-  
kommner Ablas.

Den 10. Tag am Fest des heil. Nico-  
lai von Tolentin vollkommner Ablas.

Den 14. am Tag des heil. Kreuz Er-  
höhung, und den 8. Tag darnach vollkommner  
Ablas.

Im Quatember Mittwoch, Frentag und  
Samstag 28000 Jahr Ablas.

Den 21. 27. 29. 30. vollkommner Ab-  
las.

Im



## Im Monat October.

Den 4. 11. 14. 18. 28. vollkommner  
Ablass.

## Im Monat November.

Den ersten an aller Heiligen Tag und  
die ganze Octav, vollkommner Ablass.

Den andern an aller Seelen Tag und  
die ganze Octav, vollkommner Ablass.

Am 8. 9. 11. 18. 21. 22. 23. 24.  
25. 30. ist vollkommner Ablass.

## Im Monat December.

Am 1. 2. 3. und 4. Sonntag im  
Advent, vollkommner Ablass.

Den andern Tag Decembris vollkommner  
Ablass.

Den 6. 7. und am Fest Mariä Em-  
pfängniß, wie auch durch die ganze Octav,  
vollkommner Ablass.



Den 13. auf St. Lucia Fest vollkommener Ablas,

Den 21. vollkommener Ablas.

Am 24. auf den Christabend 23000  
Jahr Ablas.

Am heil. Christag vollkommener Ablas.

Den 26. 27. 28. 31. Tag vollkommener Ablas.

\* \* \*

NB. Nach genauer Berechnung ist also  
Jedes Mitglied der ledernen Erzbruderschaft  
im Stande, Jahr aus Jahr ein

11 arme Seelen aus dem Fegfeuer  
zu erlösen,

166 mal vollkommenen Ablas, und  
2233500 Jahre, nebst

200214 Quadragenen ordinären Ablas  
zu gewinnen.

Man multiplizire diese Summe nach  
der in der ganzen Welt seit der Stiftung  
dieser

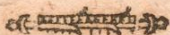


dieser Bruderschaft vorhanden gewesenen Menge der Mitglieder, und erwäge, wie der liebe Gott mit dem Ablassgeben geplagt war.

Aber den Teufel möcht' ich sehen, der so einem ledernen Gürtelbruder oder ledernen Gürtelschwester etwas anhaben könnte!

Im Fegfeuer wenigstens muß es wußt genug aussehen, wenn man noch jenes hinzuzuberechnet, was weiter unten im Allerley des heil. Rosenkranzes Nro. III, zu lesen seyn wird.





## Marktschreyereyen.

### Nro. I.

Das k. k. privilegirte Heramphitheater ergöhte sein schätzbarstes Publikum am 12. Oktober abgewichenen Jahrs, mit einer blutigen Heze, betitelt: Gute Nacht Schweizer!

Im Avertissement wurde erinnert: daß der in seinen Erfindungen unnachahmliche Stuver ein Feuerwerk dazu gemacht habe.

Das konnte man wohl mit allem Recht sagen, denn obschon es keiner Hezpachtung bedarf, um Stovers Verdienste um seine Kunst wahrzunehmen, und zu schätzen, so war man sich besonders der Geschicklichkeit seiner Ochsen und Bären bewußt, um Stubern unnachahmlich zu finden, denn in der That war der Bär, welcher das Feuerwerk abbrennen sollte, so ein tölpelhafter Bär, daß die weißliche Erinnerung der löbl. Hezpachtung ihre volle Bestätigung erhielt. —

Ein



Ein Theil des Feuerwerks blieb stehen, weil der Bär vergessen hatte, seine Lage am rechten Fleck anzusetzen. Das Publikum brummte, und Staver blieb auf Kosten des Bären und der Hehpachtung unnachahmlich.

Gescheidere Leute merkten aber hiebey an, daß Staver seines Ruhms und der Achtung, die das Publikum für seine Kunst hat, mehr schonen, sich nicht durch Bären und Dachsen prostituiren, und von keiner Hehpachtung sich mehr unnachahmlich schelten lassen sollte. Denn wo nur Bären, Dachsen, Säue, und Hunde gelobt werden, da muß der Künstler zu stolz seyn, um nur seinen Namen nennen, geschweige in Kompagnie mit Bären, Dachsen, Säuen und Hunden sich loben zu lassen.

Nro. II.

Am nämlichen 12. Oktober wollte Hr. Wensike sein schätzbarstes Publikum im  
 c Käcsth-

Kärnthnerthor Theater mit einem besonders leckerhaften Traktament bewirthen. Sein Zettel erzählte also von Cartouche, und die Personenliste sah aus, als wenn Götz von Berlichingen noch einmal geradbrecht werden sollte.

Man lief hinzu, paßte, sah, hörte — und als der Vorhang gefallen war, trat Hr. Gensike hervor, und fieng an:

Künftigen Donnerstag werden wir die Ehre haben, das heutige Stück — —

Nein! Nein! Nein! erwiderte das Publikum mit einem äußerst gefälligen Gegenkompliment.

Warum hat er nicht den Haushahn angekündigt, gewiß hätte man aus einem andern Ton gepiffen.



## Nro. III.

Sonntags, den 2. November v. J. ließ  
das glorreiche Hesperitheater einen Feuer-  
bär in Drey Elementen scharf hehen.

Ich höre, es ist eine Spekulation auf  
dem Tapete, zur beliebigen Augenweide und  
Ergölichkeit des Hesperublikums, mit näch-  
sten einen Waldesel in allen vier Ele-  
menten scharf hehen zu lassen.



## E p i s t e l

An Herrn Obermayer, in Angelegenheit  
seiner dem p. p. p. Pelliceus gewidmeten  
Nichtfabel:

## Der Bock und die Ziege.

**D**as Handwerk ändert sich oft unter den  
Fingern; denn wie Salomo sagt,  
ist alles eitel, und nichts Irdisches hat Be-  
stand. Es ist schon mancher Schuhsticker  
ein gnädiger Herr geworden, und manche  
H — zur ehrlichen Frau; so wie es nicht  
zu verwundern ist, wenn manchmal einem  
Narren, den man formaliter wie Grütze im  
Mörser gestampft hat, ein paar Grane Ver-  
stand zukommen.

Meine Großmutter wußte von einem  
Esel zu erzählen, der so lange Mehlsäcke in  
die Mühle getragen hatte, bis er dem Herrn,  
dessen Brod er aß, seine Geldsäcke tragen  
mußte. *Practica est multiplex*; und die  
Pilze und Schwämme kommen in einem  
Jah-



Jahre besser fort, als in dem andern; desgleichen scheint der Mond nicht immer gleich, ob schon ihm nichts daran gelegen ist, ob er Kälber, oder Schafe, oder gescheidte Leute bescheint.

Sie Herr Obermayer haben sich befehrt, wie des Baders Kuh, ut vulgo ajunt; und die Konstellation, welche Ihren Kopf trepaniren ließ, ist eine merkwürdige Konstellation. Die Ephemerides Vienneses sollen gebührende Meldung davon thun; denn so ein Meteor spazirt nicht alle Tage vor den Tubus; und es ist keine Kleinigkeit, wenn ein lahmes Schaf auf einmal mit seinen graden Füßen dahergeht.

Das hätte mir einer im Schlaf sagen sollen, daß Sie Verse machen können, und ich hätte mir träumen lassen, daß mir ein Esel unter meinen Fenstern ein Lautenkoncert produziere. Ja, Berg und Thal kommen freylich nicht zusammen; aber Gänse und Nachtigallen oft genug, und das will

so viel sagen, daß, wer gute Verse macht,  
keine Gans seyn kann.

Was Sie mit Ihrer Fabel oder Nicht-  
fabel wollen, das versteh' ich nicht. Sie  
mögen Ihre guten Absichten dabey haben;  
denn wenn man so recht drein schaut, so  
springt eine gar lesbare Moral heraus, und  
man sieht, daß Sie einen Pelzjuden im  
Sinne hatten; und ich bilde mir ein, daß  
Sie den Pelzjuden darum im Sinne hatten,  
weil jetzt Jahrmakkt ist, und die Leute sich  
vor den Pelzjuden hüten lassen.

Diese Moral allein ist schon Gold-  
werth; denn mit den Juden ist es einmal,  
was den Handel und Wandel betrifft, eine  
sehr schwierige Sache; weil Sie aber sagen,  
daß die Pelzjuden, vor den sich die Leute  
am meisten hüten sollen, diejenigen seyn,  
welche ganz exemplarisch sinken, so sieht  
man, daß Ihre Moral gut und aufrichtig  
gemehnt ist, weil Sie eine notam characteri-  
sticam angeben, mit der Hilfe man die  
Erz



Erzpelzjuden von den ordinären Pelzjuden unterscheiden kann.

Ich meine, ich thu' am besten, wenn ich bey dieser Auslegung stehen bleibe. Es ist eine Auslegung, die ihren gehörigen Tief-sinn hat, wie ihn eine rechte Auslegung haben muß; und ich weiß, daß Sie nichts Arges im Sinne hatten, wie die im Argen liegende Welt hin und wider sagt und glaubt.

Die Deditazion auf dem Titelblatt ist aber wohl ein recht schelmisch Stück Arbeit. Ei, ei, sagt' ich so bey mir, die stillen Wässer sind doch recht tief! Seh eins den Obermayer an! was der vor Einfälle hat; — Ich kann Ihnen sagen, die Sache macht Aufsehen. Es heißt recht öffentlich, Sie wären ein erzloser Vogel; denn wie Sie wissen, die Welt liegt im Argen, und die opera tenebrarum, wie Sie wissen!

Ich rede hier nicht von mir; denn ich pflege nicht gern im Argen zu liegen. Ich habe auch nichts Arges gedacht; denn warum kann man nicht öffentlich sagen, daß man gegen diesen und jenen eine besondere Hochachtung trägt? Und ob schon ich nicht die Ehre habe, den Herren P. P. P. Pelliceus, weder von Namen, noch von Angesicht zu kennen, so muß es doch ein ehrenfester Herr seyn, weil der Herr Obermayer, der gar wohl weiß, was man einem ehrenfesten Herrn schuldig ist, ihn mit einer wohlgesetzten Dedikation seiner noch besser gesetzten Fabel bedient.

Ja Sie werden mich nicht verdenken, wenn ich auf einen noch bessern Gedanken gekommen bin, und bey mir geglaubt habe, daß der Herr P. P. P. Pelliceus vielleicht gar so etwas, wie ein Patron aller Pelzsa-  
chen, Pelzprozesse und Pelzjäharmärkte ist; denn ich habe zu hündige anderweitige Proben, daß Sie ein frommer Mann seyn, und also Ihre Werke niemand Profanen



zueignen werden; und vielleicht haben Sie nur darum nicht gesagt, daß der Herr P. P. Pelliceus ein solcher Patron ist, weil dieser Name ein wenig spaßig klingt, und weil die berüchtigte Höllemafulatur, die Pflastertreter, wieder drüber herfallen, und ihr gottloses Gespött damit treiben könnten, weil denn vor diesen Unholden schon gar nichts mehr sicher bleibt.

Ungeachtet dessen glaub' ich aber doch, Sie hätten Ihr gutes Gewissen nicht verläugnen, sondern rund heraus sagen sollen, daß der Herr P. P. P. Pelliceus der wahrhaftige und besondere Patron aller Pelzsachen, Pelzprozesse und Pelzjahrmärkte sey; und zu dem Ende hätten Sie Ihre Feder ohne Scheu ansehen, und folgenden Titel machen sollen:

Der  
**Zins der Dankbarkeit,**  
 oder  
 Aufmunterung der Bürger Wiens  
 zur eifrigen Verehrung des  
 ehrenfesten

**P. P. P. Pelliceus,**  
 bey Gelegenheit,

als der halbjährige Pelzmarkt in Wien  
 abgehalten wird, und zu fürchten steht, daß  
 dabey allerley gefährliche Pelzprozesse, Pelz-  
 wucherereyen, Pelzinjurien, Pelzentschädigun-  
 gen, Pelzprostitutionen, Pelzjüdlereyen ic.  
 vorfallen, und ernsthaft werden  
 dürften.



Z u g l e i c h  
ein Unterricht und Bewah-  
rungsmittel

vor allen stinkenden Pelzjuden, ihren Käns-  
ten, Schmutzereyen, pharisäischen Geiz,  
Ungerechtigkeiten und Filzereyen, wodurch  
sie arme Leute, und besonders arme Frauen-  
zimmer, die im Winter der Pelze am  
nöthigsten bedürfen, bevorthellen  
und hintergehen.

---

D a r g e s t e l l t  
in einer

N i c h t f a b e l,  
betitelt:

der Bock und die Ziege.

---

Eine Uebersetzung aus dem Deutschen.

---

Herausgegeben

von

D h e r m a y e r,

dem achten Apostel, \*)

und

Herausgeber der Fastenstücke.

\*) S. Teufeleyn, Mönchereyen, Miscellaniën  
aus Wien. 1. Lieferung. Seite 50.

In dieser Manier würde die Sache ein außerbauliches Aussehen bekommen haben, und man würde nicht in die Versuchung gerathen, arge Auslegungen zu machen, wenn der Buchstabe bestimmt spräche.

Aber da sehen Sie, geehrter Herr Obermayer, daß die Extremitäten nichts taugen, und daß Horaz Recht hat, da er sagt: Dum brevis esse laboro, obscurus fio.

Wollte Ihnen beliebsam seyn, uns öfters mit dergleichen Nichtfabeln und Versen zu bedienen, wird uns ein solches erfreulich werden; und wenn wieder was von Pelzen vorfällt, bitte nicht zu vergessen, daß jetzt Winter ist, wo den Leuten ein hübscher Pelz wohlthut. Mich übrigens zu empfehlen.

---



## Allerley vom heiligen Rosenkranz.

(Aus dem marianischen Schatzkästel, worinn allerley zu der gnadenreichen Erzbruderschaft des heiligen Rosenkranz gehörige Hauptschriften zu finden seyn. Cum lic. Superiorum, Steyer 1706.)

### I.

## Zuschrift des marianischen Schatzkästels.

Der von Gott selber unter allen Weibern gebenedeyten, aus dem königlichen Haus Davids gebohrenen, und von der allerheiligsten Dreysaltigkeit, im Himmel gekrönten Königin, allezeit unbefleckten und reinen Jungfrau, und zugleich wunderbarlichen, leiblichen Mutter Gottes Maria.

Hochgebohrne, allerheiligste Frau  
und Jungfrau!

Alleley schöne Lob- und Ehrentitel sind ich hin und wider, in den Büchern, mit welchen du, allerheiligste Frau und Jungfrau, von unterschiedlichen heil. Vä-

tern

tern geziert und gepriesen wirst, also häufig und reiflich, daß ich ein ganzes Alphabet von lauter dergleichen Ehrentiteln aus den heil. Vätern dir zu Lob und Ehr herausgezogen, und aufs Papier gebracht habe. Sintemahlen, in dem A. wirst du von dem heil. Vater Damasceno Orat. de Dormit. Virg. benamset Abyssus gratiae, ein Grund der Gnaden, in dem B. von dem heil. Anselmo, de Laud. Virg. c. 4. Beatissima faeminarum, die seltigste unter allen Weibern, in dem C. von dem heil. Augustino, Serm. 35. de Sanctis, Coelum Spirituale, ein geistlicher Himmel, in dem D. von dem heil. Laurent. Justin. Serm. 1. de Nat. Domus Sapientiae, ein Haus der Weisheit, in dem E. von dem heil. Ildephonso, Serm. 4. de Assumpt. Electa ut Sol, Ausgewählt wie die Sonn, in dem F. von dem heil. Petro Dam. Serm. 1. de Nat. Virg. Fons Fontis vivi, ein Brunn des lebendigen Brunnes, in dem G. von dem heil. Bernardo, Serm. 2. de Assumpt. Genitrix vitae, eine Gebährerin des Lebens, in dem H. von dem



dem heil. Chryfippo, Orat. ad Virg. Hortus  
 Eterni Patris, ein Lustgarten des ewigen  
 Vaters, in dem I. von dem heil. Bona-  
 vent. in Litan. Virg. Illuminatrix Cordium,  
 eine Erleuchterinn der finstern Herzen, in dem  
 L. von dem heil. Cyrillo, Hom. 6. Lampas  
 inextinguibilis, ein unauslöschliche Ampel,  
 in dem M. von dem heil. Andrea Cret. Hom.  
 2. de Assumpt. Mater sine Viro, ein Mut-  
 ter ohne Mann, in dem N. von dem heil.  
 Hesich. Or. 2. de Virg. Navis referta mer-  
 cibus, ein mit allerley schönen Waaren an-  
 gefülltes Schiff, in dem O. von dem heil.  
 Hilario, Psal. 13. Odoragri pleni, ein Ge-  
 ruch eines wohlriechenden vollen Ackers, in  
 dem P. von dem heil. Mart. Ignatio Epis.  
 ad Joan. Prodigium Coeleste, ein himmlis-  
 ches Wunderwerk, in dem Q. von dem vor-  
 gemelten heil. Hesich. Quies Dei gloriosa,  
 ein gloriwürdige Ruhstadt Gottes, in dem  
 R. von dem heil. Bernardin. Sen. Serm. 3.  
 Super missus est. Reparatrix Vitae, ein Wie-  
 derbringerinn des Lebens, in dem S. von  
 dem heil. Greg. Thaum. de Exitu Virg.

Sion Sancta, ein heil. Sion, in dem T. endlich, damit ich das V. und die andere Buchstaben auf mein Propo auslasse, und mit guten Fug sagen könne, das letzte ist das beste, wirst du von dem hochgelehrten Idiora, de Contempl. Mariae in Prologo, genennt, Thesauraria Domini, ein Schatzmeisterinn des Herrn; ist nun dem also, daß du o allerheiligste Frau und Jungfrau! genennt wirst, und in der Wahrheit bist, ein Schatzmeisterinn des Herrn, als welcher dir nicht allein alle Schatz seiner göttlichen Gnaden, sondern auch sich selbst, als den allergrößten und köstlichsten Schatz, hat anvertraut und mitgetheilt? Es so kann ich ja dieses marianisches Schatzkästlein niemand füglicher und billiger zu schreiben, als der Universalschatzmeisterinn aller himmlischen Schatz und Reichthum. Dir, dir, derohalben, o himmlische Schatzmeisterinn Maria, verehere und schreibe ich zu dieses marianische Schatzkästlein; theils, weil der allerbeste Schatz so darinnen verborgen liegt (der heilige Rosenkranz nämlich)



lich) von dir entspringt und herkommt: theils, weil eben dieses Werklein von dir seinen Namen geschöpft, und marianisches Schatzkästlein genant wird.

Wollest derowegen solches mit gnädigen Augen ansehen, und selbiges mit wohlgeniegttem Gemüth in die Schatzkammer deiner mütterlichen Vorsichtigkeit setzen; mich aber, und meinen ganzen heil. Orden: wie auch alle deine Diener und Liebhaber noch weiters, wie bisher bey dir und deinem liebsten Sohn Jesu in Gnaden erhalten, Amen.

## II.

### Hochheit und Dignität des heiligen Rosenkranz.

Es ist nit zu verschwelgen, daß der Rosenkranz und die Bekantnuß zu dieser Bruderschaft ein wahres Werk oder Kennzeichen ist eines rechten und eyfrigten Catholischen Christen. Zweifelt man was Religion oder Glaubens ein Unbekannter sey, da man den Rosenkranz bey ihm sieht,

erkennt man ihn alsobald für einen katholischen Christen; findet man einen unbekanntem todten Menschen auf der Strassen, und stehet in Zweifel, ob er auf ein geweihtes Ort soll begraben werden, da man einen Rosenkranz bey ihm findet, so ist aller Zweifel hingelegt. Dann der Rosenkranz zu erkennen giebt, daß einer ein gehorsames Kind der katholischen Kirchen, und keiner niedrigen Sekte oder Hererey anhängig sey.

Daher kommts, daß die Abtrünnige von der katholischen Kirchen dies heil. Gebet also hassen, und verfolgen, welches doch dem Rosenkranz keinen Nachtheil, sondern grosses Lob bringt.

Dann obschon der Teufel und sein Anhang das heil. Kreuz hassen, und verfolgen, ist es doch nicht desto ärger; derohalben sollen wir billig den Rosenkranz in unsere Hände andächtiglich nehmen, auf daß wir damit den Teufel, und alle Feind  
der



der katholischen Kirchen schlagen und überwinden, wie David (Reg. 17.) mit der Schlingen den Goliath überwunden. Hiermit will ich beschliessen, dann das Lob dieser Bruderschaft in diesem kleinen Traktatlein auszuführen unmöglich ist.

### III.

Von dem Ablass für die Abgestorbenen, und Erlösung der Seelen aus dem Fegfeuer durch den heil. Rosenkranz.

1) So oft einer aus der Bruderschaft einen Rosenkranz betet für die arme Seelen im Fegfeuer, erlediget er ein Seel daraus. Paulus III.

2) So oft ein einverleibter Priester ein Meß von dem heil. Rosenkranz liest, oder ein anderer Einverleibter ein solche Meß lesen laßt, erlöset er ein Seel aus dem Fegfeuer. Alexander VI.

3) Alle Sonntag und Mittwoch können die Einverleibten ein Seel aus dem Fegfeuer erlösen, wenn sie in der Bruderschaftskirchen 5 Altär besuchen, und vor jedem Altar 5 Vater unser und 5 Ave Maria beten für die Abgestorbene, oder solches Gebet vor dem Rosenkranzaltar verrichten. Paulus III.

\* \* \*

Hieher gehört, um einen mäßigen Tarif bestimmen zu können, wie viele arme Seelen jährlich aus dem Fegfeuer heraus gerosenkranzt und geablast worden sind, noch die Nachricht von Seite 17. daß vier Jahr nach der Renovation der gnadenreichen Rosenkranzbruderschaft durch den P. Alanus Predigerordens, im Jahr 1464, allein im Predigerkloster zu Cölln bey 500,000 Namen der Einverleibten gezählet worden seyen. — Gewiß ist es, daß nach der mäßigsten Berechnung diese 500,000 Mitglieder zu Cölln, allein, jährlich bey 10 Millionen arme Seelen auf freyen Fuß setzen konnten.



N a c h d r u c k e r.

---

In der Nachdruckerchronik von den Jahren — und — hab ich folgende Historien gelesen. Ich will machen, daß meine lieben Leser sie auch lesen können.

Nro. I. Es war einmal ein Mann, der wollte reich werden, und fieng an ein Schelm zu werden. Ich sage deswegen nicht, daß reich werden, und ein Schelm seyn einerley sey. Was gehen mich die Quid pro quo an.

Zu dem Ende ward er ein Buchdrucker, und da er ein Buchdrucker worden war, ward er ein Nachdrucker, und wie er ein Nachdrucker worden war, bestahl er — Ein Nachdrucker stiehlt zwar nicht, das hat nächsthin einer im deutschen Museum bewiesen — genug, er ward reich, und die Leute wunderten sich, daß er so viel Geld erwarb — Er ist hernach gestorben.

Nro. II. Es war wieder einmal ein Mann, der wollte auch reich werden, und gieng deswegen zu Schelmen in die Schule, die sagten zu ihm, willst du reich werden, so mußt du ein Buchdrucker werden, und wenn du ein Buchdrucker bist, mußt du ein Nachdrucker werden.

Er ward also ein Buchdrucker, und hernach ein Nachdrucker; und stahl wie ein Rabe, und die Bestohlenen machten ihn Prozesse, und er mußte oft zahlen, daß ihm der Beutel klang. Er stahl aber fort, und blieb ein Nachdrucker.

Er ist hernach, wie er genug nachgedruckt hatte, gestorben, und selig im Herrn entschlafen.

Nro. III. Will ich mich nicht beschmieren mit den Historien von den Nachdruckern Schmieder, Schram, Frank &c. &c. &c. Sie seyn oft genug Schelme genannt worden; und wie sie gestorben waren, hatten die Schelmeren ohne dies ein Ende.



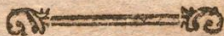
Ich habe nur endlich Nro. IV. anmerken wollen, daß heut zu Tage im deutschen römischen Reich, und seitwärts in Oesterreich, Sachsen und Böhmen noch eine Menge Nachdrucker sitzen, und wie die Raben stehlen. Und weil die noch nicht gestorben seyn, so sollte man ihnen fleißig auf die Finger sehen, sie auch mitunter auf die Finger klopfen, und sagen, daß kein Dieb ein Schelm ist.

Ich habe mir sogar erzählen lassen, daß auch ich bestohlen werden soll. Und da foderts mein Gewissen, dagegen ernstlich zu erzählen: Wem seine Haut lieb ist, der lasse solch bestehlen mit mir bleiben. Sonst mach ich auch eine Kronik von den heutigen Nachdruckern im deutschen römischen Reich, und seitwärts in Oesterreich, Sachsen und Böhmen, vermuthend, daß die Historien darinn nicht gar sauber ausfallen, und etwa ein wenig Bauch- und — Beutelgrimmen machen dürften.



Ich bin aber davon ab, dem neuen  
 Kais. königl. privilegirten Buchhändler in  
 Wien, Georg Mößle, als einem neuen  
 unprivilegirten Nachdrucker, und seinem  
 Helfershelfer M. A. S. ein paar Historien  
 zu erzählen, weil ich nicht Friedel heiße,  
 und weil sich Friedel selbst wehren soll,  
 wenn ihm, und seinem Verleger ein kais.  
 königl. privilegirter Buchhändler in Wien,  
 durch den Nachdruck seiner Briefe im Bey-  
 seyn des ganzen Publikums ganz ehrsam und  
 tugendbegabt ihr Eigenthum raubt.

De caeteris in pace. Und ich bin al-  
 ler Welt Freund, wenn ich mich auch nicht  
 gern bestehen lassen mag.





## H i s t o r i a

von den armen Seelen im Segfeuer, nach dem Bericht des äusserst verehelichen P. Martin von Kochem \*) abermal mit dem Vorspruch des sel. P. Ludwig: Wer ist jemals so dumm und unsinnig gewesen? 2c. Und mit der Antwort: Die Kapuziner, lieber Pater, die Kapuziner.

---

**I**n England war vor Zeiten ein gottfesslicher Ordensgeistlicher, welcher am grünen Donnerstag zu Abends im Geist verzückt wurde, und bis auf den Osterabend in dieser Verzückung verharrte. Als er nun wieder zu sich gekommen, und von dem Abte befragt wurde, wo er gewesen sey, und was er gesehen habe? sagte er unter andern auch dieses: „Ich und mein Führer,

d 5

St.

---

\*) Siehe den weltberühmten goldenen Simmelschlüssel, gedruckt zu Augsburg cum priv. S. C. M. im Jahr 1767.

St. Nikolaus, giengen in die Erde hinunter, in eine fremde, grosse, und erschreckliche Landschaft, in welcher wir eine unzählbare Menge Menschen sahen, so mit unterschiedlichen grausamen Tormenten gepeltiget wurden. Diese seufzeten, weinten, und heulten wegen Grösse der Pein, und führten eine so erbärmliche Klag, daß mir das Herz für Mitleiden krank wurde. Sie waren aber nicht verdammt, sondern in der Hoffnung der künftigen Erlösung: deswegen sie dann auch ihre Marter mit grosser Geduld übertrugen. Ich habe allda so vielerley Art der Peinen gesehen, daß ich sie nicht alle erzählen, noch ohne Schrecken daran gedenken kann."

„Dann etliche wurden im heissen Feuer verbrennt: andere wurden von den Teufeln an Bratspiessen gebraten, andere wurden von denselben mit glühenden eisernen Hacken so grausamlich zerhackt, daß ihnen das Fleisch von den Beinen, und die Glieder aus den Gewerbern gerissen wurden. Andere wurden  
von



von abscheulichen stinkenden Würmern zernagt, welche ihnen mit ihren giftigen Zähnen alles Fleisch von den Beinern hinwegfrassen. Andere fassen in unglaublich heißen Bädern, so aus geschmolzenem Pech, Schwefel, Erz, und Bley gemacht waren, in welchem sie mit unerträglichem Hitz und Gestank gesotten und gepeinigt wurden. Etliche von diesen sprangen aus den Bädern wegen Größe des Schmerzens heraus: es stießen sie aber die Teufel mit feurigen Geißeln und Hacken bald wider zurück in das zerschmolzene Erz und Bley. Andere wurden mit andern Peinen und Tormenten gepeinigt, und zwar ein jeder mehr oder weniger, nachdem er auf Erden mehr oder weniger gesündigt hatte. „

„ Diejenige, welche in der Welt Vorsteher, oder Obrigkeiten gewesen waren, wurden viel schärfer gepeinigt, als die andere, dieweil ihnen alle Tormenten verdoppelt, und vergrößert werden. Die Priester

und

und Religiosen, die Layen und Weiber, so wohl geist: als weltliche, sahe ich mit so viel geringern Peinen gestraft werden, nachdem sie mit geringern Diensten und Würden waren erhebt gewesen. Ich sage in der Wahrheit, daß ich alle und jede mit absonderlicher Schärfe der Straf habe gesehen an ihren Zungen gepeinigt werden, welche der andern Richter oder Prälaten auf Erden gewesen waren. Unter allen den, welche ich gesehen, hab ich viel erkennt, so mir auf Erden waren befreundet, oder bekannt gewesen; welche mich mit erbärmlichen Augen ansahen, und von mir Hilf und Trost beehrten.“

„Die Peinen aber, so ich all dort gesehen hab, sind so unergründlich, daß keine einige menschliche Zung die geringste Pein genugsam mag aussprechen, noch ein einiger menschlicher Verstand die Vielfältig- und Unterschiedlichkeit derselben begreifen: dann die arme Seelen werden daselbst mit so vielfältiger nach einander folgender Marter ge-  
pei-



peiniget, daß es unmöglich ist, alle diese-  
 be zu zählen. Dann alles, was ich allda  
 gesehen hab, überschreitet sogar alle Maß  
 und Weiß aller erdenklichen Schmerzen,  
 Nengsten, Bitterkeit und Armseligkeiten,  
 daß keine Vergleichung mit dieser und jener  
 Straf zu machen ist.“

Diese Worte des frommen Religiösen  
 wolle ein jeder wohl beherzigen, und hier-  
 aus schliessen, wie groß die Peinen des  
 Fegfeuers seyen, und was für große Tor-  
 menten die Seelen allda leiden müssen. Die-  
 weil dieser Mann Gott zum Zeugen nimmt,  
 daß er lieber tausendmal für seinen ärgsten  
 Feind wollte den Tod leiden, als ihn in  
 diese erschreckliche Qual kommen lassen, wie  
 er auch sagte, daß diese Peinen so groß und  
 vielfältig seyn, daß kein Mensch dieselbe alle  
 zählen, noch mit seinem Mund aussprechen  
 könne: so müssen sie unaussprechlich grau-  
 sam, und unzählig vielerley seyn, wann sie  
 kein menschlicher Verstand genugsam begrei-  
 fen kann. Ach Gott! was müssen dann

diese

diese arme Seelen in jenem feurigen Kerker leiden! Ach wehe dann denjenigen, welche an diesen Ort kommen! O gütiger Gott! sey ihnen doch gnädig, und wegen des bitteren Leidens Jesu Christi erlöse sie von ihren grausamen Tormenten. Nun wollen wir weiter anhören, was uns der Geistliche erzählen wird.

„Nachdem ich nun (sprach er) diesen Ort genugsam mit größtem meinem Herzenleid gesehen hatte, so führte mich St. Nikolaus fort an einen andern Ort des Fegfeuers, welcher viel erschrecklicher war, als der vorige. Allda sahen wir ein gewaltiges tiefes Thal, in welchem ein sehr breiter und tiefer Fluß war, aus welchem ein unaussprechlich stinkender Nebel aufstieg. Es war eine so dunkle Finsterniß, und eine so unerträgliche Kälte in diesem Thal, daß sich niemand dergleichen einbilden mag: dann die erschrecklichste Schnee- und Hagelschauer herum tobten, und der allerschärfste Wind einem den Leib und das Eingeweid durch-



durchschnitt. Ja unleidentlich groß war diese entsetzliche Finsterniß und grausame Kälte, daß ich vermeinte, ich hätte all mein lebtag nichts peinlicheres gesehen noch gehört. Unweit von diesem kalten Teich war ein so gewaltig ungeheures heisses Feuer, daß ich vermeinte, seine Flammen schlugen bis in Himmel hinauf, und seine Hitze sollte alles Eisen in einem Augenblick zerschmelzen.“

„Es war althier eine solche Menge der armen Seelen, daß sie nicht zu zählen waren, und ich ihre Menge anders nicht vergleichen kann, als einem grossen ausfliegenden Immenschwarm. Diese elende Seelen wurden von den Teufeln in dies grausame Feuer gestürzt, und so lang darinn gehalten, bis man vermeinte, sie wären nicht allein glühend, sondern ganz und gar zerschmolzen. Alsdann nahmen sie die Teufel mit eisernen Gabeln aus dem Feuer, und warfen sie mit solcher Gewalt in den überaus kalten Teich, daß ihnen das Wasser

fer

fer über dem Haupt zusammenschlug. Was nun dies für eine unerträgliche Pein war, mag kein menschlicher Verstand genugsam begreifen: dieweil die arme Seelen aus der äussersten Hitze in einem Augenblick in die äusserste Kälte geworfen wurden, und die zuvor ganz glühend zu seyn schienen, jetzt in einem Augenblick bis an das Mark erfroren waren, und für Grösse der Kälte mit den Zähnen klapperten, und an allen Gliedern erzitterten."

„Nachdem sie ganz zu Eis erfroren waren, da fielen die leidige Peiniger wieder über sie her, packten sie mit ihren teuflischen Klauen grimmiglich an, warfen sie mit ihren Gabeln mit solcher Gewalt in das ungeheure Feuer, daß ihnen die Flammen hoch über dem Haupt zusammenschlugen. In einem Augenblick waren diejenige, so zuvor hart gefrorenes Eis zu seyn schienen, wie ein glühendes Eisen, und litten in dieser gählingen Veränderung der Qual solche unerträgliche Schmerzen, daß auf Erden dergleichen



gleichen nicht mögen erfahren werden. Man mag zwar eine geringe Gleichnuß hievon haben, wann einer gedenkt, wie schmerzlich weh es einem thue, wann er aus einer grossen Kälte gählingen zu einem heissen Feuer gehet; diem Weil ihm diese Hiß solche beissende Schmerzen verursacht, daß er sich laut des Ausschreyens kaum enthalten kann. Gleichwohl ist dieser Schmerz gegen jenen im geringsten nicht zu vergleichen, und möchte vielmehr eine Linderung, als eine Pein zu schätzen seyn, so mans mit jenem vergleichen wollte.“

„Eine Weil stunden wir bey diesem Ort, und sahen mit grossen Schrecken zu, wie die Teufel ohne Unterlaß die arme Seelen aus dem brennenden Feuer in den eiskalten Teich, und aus diesem Teich wieder in das Feuer warfen: und dieß thäten sie deswegen desto öfter, ja ohne Unterlaß, damit die arme Seelen keine Ruhe haben, sondern mit stäter Abwechslung der Hiß und Kälte destomehr Pein leiden sollten. Ich sahe alle

hier eine solche Noth, dessen ich mein Lebtag nicht vergessen werde: und das erbärmliche Heulen und Zähklappern der leidenden Seelen hat mich so gar tief durchdrungen, daß ich dessen ohne grosses Mitleiden nimmer mag gedenken.“

Beherzige dieß ein wenig, o frommer Christ! und in Erwägung dieser Pein tröste dich, wann du zu Winterszeit mußt Kälte leiden. Sprich dann zu dir selbst: „Meine Kälte ist noch nicht so groß, als die Kälte der armen Seelen im Fegfeuer, darum will ich sie Gott zu lieb gern leiden, und ihm in Vereingung der Kälte, so Christus gelitten, zur Erlösung derjenigen Seelen, so die größte Kälte leiden, aufopfern.“ Frage auch in Beherzigung dieser schweren Peinen ein herzliches Mitleiden mit diesen armen Seelen, und seufze zu Gott um ihre Erlösung, sprechend: „O Gott! erbarme dich ihrer nach deiner grossen Barmherzigkeit, und wegen der grossen Kälte, so unser Herr Jesus am heil. Kreuz gelitten hat, ringere ihnen ihre Kälte und Hitze.“ „Nach



„ Nach diesem (sprach der Religios) führte mich mein Führer weiter an den dritten Ort des Fegfeuers, welches mehr, als man begreifen kann, grausam und erschrecklich anzusehen war. Ja die Peinen desselben Orts waren so groß, daß keine menschliche Zung die geringste Pein aussprechen kann; dann wir kamen zu einem grossen Platz, durch welchen ein Fluß von lauter geschmolzenen und gewaltig stinkenden Schwefel floß, und ein dicker Nebel, samt einer pechschwarzen Flamme über diesen Platz schwebte, der Boden aber dieses ganzen Orts war so voller Würm, daß man wegen Menge derselben keine Erde sehen konnte. Diese Würm waren wie lauter Mißgeburten, über alle massen erschrecklich, abscheulich, giftig, stinkend, mit aufgesperreten Mäulern, und aus der Nasen eine schändliche Feuerflamme ausspühend. “

„ An diesem Ort sah ich wieder eine unzählige Menge der armseligsten Seelen, welche auf dem Boden über diesen Würmen

lagen, und unsägliche Marter und Peinen litten. Dann diese über alle massen gefräßige Würm krochen über die Armselige her, zernagten ihr Fleisch mit einer unerfättlichen Gefräßigkeit, und frassen alle bis auf die Bein auf. Wann nun das Fleisch dieser Elenden ganz aufgefressen war, dann wuchs es wieder durch göttliche Kraft in geschwinden Augenblick, und wurde von neuem mit ihren unsäglichen Schmerzen von diesen giftigen Krotten zernagt und zerfressen. Unter ihnen lagen zerbarste und todte Würm und Maden mit grossen Haufen, welche mit dem Gestank ihrer verfluchten Fäule den ganzen Ort so gar erfüllten, daß dieser Gestank alle obgemeldte Peinen weit übertraf. "

Das was für ein Greuel muß das seyn, wann eine arme Seel zwischen so viel Würmen, Krotten, Eideyen, und dergleichen giftige Unziefer muß liegen, ja mit denselben ganz bedeckt, und von denselben zerfressen werden. Es ist ja schier nichts auf Erden, welches dem Menschen solchen Grausen

sen



sen bringe, als wann er ungefähr eine abscheuliche Krott oder Schlang, oder sonst ein giftiges Unzieser antrifft, dieweil sich seine ganze Natur darüber entsetzet, und ihm ein gewaltiger Schrecken zu Herzen stoffet. Ach ihr arme Seelen, was müßt ihr doch leiden; ach wie theuer müßt ihr eure Sünden bezahlen!

„ Es liefen auch ganze Schaaren der Teufel über die Armseltige her, welche gleich als Rasende über sie wütheten, und ihnen allerhand erdenkliche Peinen anthaten: dann sie zerhieben sie mit feurigen Beilen Gliederweis von einander; und wann die Elende also ganz zerstückelt waren, so wuchsen ihre Glieder wieder zusammen, und wurden von den höllischen Henkern aber- und abermal Gliedweis zerhackt. Bisweilen rissen sie ihnen mit eisernen Hacken alles Fleisch von dem ganzen Leib, daß nichts mehr als die bloße Bein daran zu sehen waren. Bisweilen warfen sie selbige in hitzige Kohlfener, und ließen sie darinn schmelzen, gleichwie zerschmolzenes Metall.“

„ Ich nimm meinen Gott zum Zeugen : daß alles , was ich von den Peinen dieses Orts sage , oder zu sagen begehre , wenig , ja schier nichts zu rechnen sey , gegen dem , was es in sich ist : dann ich habe gesehen , daß die arme Seelen in kurzer Zeit hundert , oder mehr unterschiedliche Peinen gelitten : und so vielmal schier ganz zernichtet , und bald darauf von neuem ergänzt wurden , und abermal wieder zu kleinen Stücklein zerhackt , und bald wieder an einander gewachsen seynd. Es war auch die Hitze und Gefräßigkeit dieses Orts so groß , daß alle Feuer dieser Welt dagegen zu rechnen , laulich zu seyn scheinen. “

Beherzige , o Sünder ! diese Wort , und erwäg bey dir die Grausamkeit der Tormenten , so die arme Seelen im Fegfeuer leiden müssen. Wie erschrecklich ist es , wenn man siehet einen armen Sünder geradbrecht , oder vom Henker an Hand und Füßen gestümmelt werden. Wie viel grausamer aber ist es , wann einem ein Glied nach dem



andern abgehauen, oder mit einer Säg soll abgefäget werden. Dieß aber wiederfähret den armen Seelen im Fegfeuce in kurzer Zeit über hundertmal, wie dieser Geistliche, und neben ihm viel andere in ihren Verzu-  
 Tungen gesehen haben: und zwar mit weit größern Schmerzen, als es einem Menschen auf dieser Welt wiederfahren könnte. Wie es aber geschehen könne, daß eine Seel, so keinen Leib hat, könne leiblicher Weiß ge-  
 peiniget, und zerstückelt werden, darüber disputiret gemeldter Dionysius Carthusia-  
 nus, in seinem Büchlein von dem absonder-  
 lichen Urtheil der Seelen, am 18. Cap. Die gemeine Aussage der Lehrer ist, daß,  
 gleichwie dem höchsten Gott alle Dinge mög-  
 lich seynd: also sey ihm auch möglich, auf  
 eine ihm bewusste, uns aber unbegreifliche  
 Weiß, die Seelen leiblicher Weiß zu peini-  
 gen. P. Roa de statu animar. cap. 4. sagt,  
 daß die leibliche Peinen in der Seel hefti-  
 gere Schmerzen verursachen, als wann sie  
 dieselbige mit den Leibern und in den Leibern  
 litten. Der Mönch sprach weiter:

„ In diesen Peinen wurden fürnehmlich diejenige gepeiniget, welche sich in der Sodomitischen Sünd versündigt hatten: dann diese abscheuliche Sodomiten wurden immerdar von grossen feurigen und erschrecklichen Unthieren angefallen, mit deren vordern und hintern Füßen umfassen, und so grausamlich gepreßt, und zerdrückt, daß die armselige Seelen für unmäßigen Schmerzen so laut schrien und heulten, daß man vermeynen möchte, sie würden in der ganzen Welt gehört. O ihr elende Sodomiten, beherziget dieß, und gedenket, wie es euch einmal in jener Welt ergehen wird! Dieß Laster ist so groß, und ein solcher Greuel vor Gott, daß es vor Zeiten mit Feuer und Schwefel von dem erzürnten Gott vertilget worden ist: und wird noch in jener Welt jeweilen bis an den jüngsten Tag abgestrafet, wie aus folgenden zu erschen ist.“  
 Dann also lautet der historische Text.

„ In diesen Tormenten sah ich einen, welcher mir in der Welt bekannt war, und  
 ein



ein berühmter Doctor in Rechten gewesen. Mit diesem hatte ich grosses Mitleiden, und fragte ihn, ob er einmal hoffte Barmherzigkeit zu erlangen. Er sprach mit erbärmlicher Stimm: Wehe! wehe! wehe mir Armseltigen! Ach wehe mir, daß ich gesündigt hab! Ich weiß, daß ich vor dem Jüngsten Gericht keine Verzeihung erlangen werde. Unter den tausenderley Geschlechtern der Tormenten aber, so ich täglich leide, peiniget mich nichts so sehr, als die unglückselige Vorstellung meines begangenen Sodomitischen Lasters, weßwegen ich in Gegenwart aller, so hier seynd, gewaltiglich zu Schanden gemacht werde: dann neben der unaussprechlichen Schärfe meiner Peinen werde ich mit unerträglicher Schmach verachtet, indem ich allen Gegenwärtigen wegen meines so grossen, und so schändlichen Lasters ein Greuel und Abscheu werde. Wehe, wehe mir Armseltigen! Wehe! wehe mir, daß ich also gesündigt hab! Als er dieß geredt hatte, sahe ich, wie daß er mit unzählbaren Tormenten gepeiniget, und durch

die Größe der Peinen gleichsam zu nichts gemacht wurde.“

Neben diesem hab ich auch am ersten Ort der Pein einen Vorsteher eines gewissen Klosters gesehen, welcher in den größten Tormenten selbigen Orts war, und bald im Feuer, bald in dem stinkenden Schwefel- und Pechbad die größte Schmerzen litte. Ich fragte ihn, warum er doch solche Peinen leiden müsse? er gab mir zur Antwort: „Dieß muß ich vielmehr wegen der Sünden meiner Unterthanen, als wegen meinen eigenen Sünden leiden: dann meine eigne Sünden pflegte ich durch öftere Beicht, durch scharfe Disciplinen, durch inbrünstiges Gebett, und durch viel andere Bußwerk zu büßen und abzustrafen: meine Unterthanen aber habe ich nicht zu schuldiger Zucht gehalten, wegen eitler Furcht, daß ich nicht meines Amts entsetzt würde: deswegen wird meine Strafe täglich vermehrt, dieweil ihre Sünden, so sie wegen meiner Nachlässigkeit annoch täglich begehen, mir zugemess-



messen werden. Dahero ich nicht wissen kann, wann meine Quaal ein End, und meine Erlösung einen Anfang haben werde." Als er dieß geredet hatte, wurde er wieder von den Teufeln in das glihende Feuer versenkt.

„Ach wie vielerley Peinen habe ich in diesen Orten gesehen, welche ich nicht alle erzählen kann, wiewohl sie zu unserer Warnung der Erzählung wohl würdig wären. Dann die geringste Peinen, so man all dort wegen der läßlichen Sünden, als wegen eines unmäßigen Lachens, wegen eines vergeblichen Worts, und wegen eines eitlen Gedankens leiden muß, schienen mir sehr groß und schwer zu seyn. Ich hab all da gesehen, daß etliche immerdar brennende Kohlen im Mund trugen, und obn diesen erbärmlich gepeiniget wurden, diereil sie einige Kräuter oder Gewürz, oder Früchte aus List genossen hatten. Ich hab auch etliche fromme Geistliche bittere Tormenten leiden gesehen, diereil sie sich in der Schönheit ihrer Hände, und in der Länge ihrer

Finger pflegten zu erlustigen. Ich hab auch etliche Lebbt und Lebbtzinen, wie auch viel Geistliche gesehen, so sehr schwerlich gepeiniget worden, dieweil sie ihren Verwandten mit sinnlicher Lieb waren zugethan gewesen. "

„ In diesen Tormenten hab ich auch einen Bischof gesehen, welcher heimlich in seinem Herzen sehr geistlich und andächtig gewesen war: dann er hatte seinen Leib mit einem sehr scharfen härenen Kleid, schmerzlichen Disciplinen, strengen Fasten, langen Wachen und andern Buszwerken gepeiniget: welchem auch grosse Belohnungen im Himmel bereit waren. Ja Gott hat auch nach seinem Tod, wegen seiner Verdienste, etliche Mirackel gewirkt, denoch war er noch in der Qual, dieweil er in seinem Amt durch etliche Nachlässigkeiten Gott erzürnet hatte. "

Wer erschrickt nicht von uns, wenn er dieß mit Aufmerksamkeit liest und beherzigt.



iget. Ach Gott! wie wird es uns Armseligen einmal ergehen, die wir nicht allein kein strenges Bußleben führen, sondern täglich ohne Scheu und Reu viel Sünden begehen, und in stäten Nachlässigkeiten unser Leben zubringen! O wehe uns! O wehe uns! und abermal wehe! Ach wieviel schwere Peinen und Tormenten warten auf uns in jener Welt, und wie viel Jahr werden wir müssen brennen und braten, ehe wir unsere Sünden bezahlen werden. O wann wir doch hierdurch wigig würden, und hinführo behutsamer und frömmer lebten; damit wir nicht sogar tief in diesen Ort der Peinigung gerathen möchten. Ein jeder mache sich einen ernstlichen Fürsatz, sein Leben zu bessern, und ruffe die Gnad Gottes treulich an, seinen gemachten Fürsatz ins Werk zu richten.

Nach diesen und dergleichen mehreren erzählten Peinen meldete dieser Religios, wie ihn St. Nikolaus in das irdische Paradies geführt, und wie vielerley Seelen

von Bekannten und Unbekannten er allda  
gesehen hab. Welches ich deswegen aus-  
lasse, dieweil ich allhier nicht die Freuden  
des Himmels, sondern die Peinen des Feg-  
feuers beschreibe.

### Nutzenanwendung.

Primo: Wie abscheulich ist es doch, ein  
dummer Esel zu seyn, sagt Shakes-  
pear in seiner Homilie über die Mön-  
cheren. — Und Palingenius, der Ehren-  
mann, sagt

Secundo: Heu, quas non nugas, quæ non  
miracula fingunt,

Ut vulgus fallant, optataque præmia car-  
pant.

Inde superstitio, & ludibria plurima ma-  
nant. — —

Deme autem lucrum, superos & sacra  
negabunt.

Das uns endlich

Tertio: Herr Obermayer aus dem Lateini-  
schen ins Deutsche übersetzen soll.



Merke



## Merkwürdiger Druckfehler.

---

Überall, wo der geneigte Leser den gedruckten Namen Obermayer antrifft, soll bald stehen. Ich bitte hiemit, das Versehen in jactis dahin gehen zu lassen, und den distinguirten Fastenstückler nicht mehr Obermayer, sondern bald zu nennen.

Bald, der von Rechtswegen ein Exjesuit seyn muß, steht beyhm P. P. P. P. Fast a dextris, und negociirt schon lange her unter der Firma: Fast und Kompagnie.



## Schwickhart ist gestorben.

De mortuis non nisi bene. — Sie haben ihn begraben den zwölften Tag des Monats Hornung, im Jahr nach der gnadenreichen Geburt unsers Herrn Jesu Christi, tausend, siebenhundert und vier und achtzig, Nachmittag um 3 Uhr.

Er war ehemals Jesuit, hernach Exjesuit und Domprediger in der grossen St. Stephanskirche zu Wien. Er hat gelebt 48 Jahr. Er ist gestorben an der Brustwassersucht. Er war mittler Statur, und sehr hageren Ansehens. Er hat eine Menge Predigten gehalten. Er soll es immer herzlich gut mit dem Christenvolk und der Orthodoxie gemeint haben. Die Neuerer — Novatores — und die Freygeister sind immer ein spitziger Dorn in seinen Augen gewesen.

Sein böses Gestirn ließ ihn am Ende seiner Tage in die Klauen der Predigtkritiker



kritiker fallen. Man sollte diese gottlosen Leute als seine Todtengräber anklagen — wenn — er ein einziges ihrer Blätter gelesen hätte!

Er soll ein guter Mann gewesen seyn. Und so wird Gott die Schwachheit des Geistes mit der Güte seines Herzens auf die Waagschale legen, und ihm verzeihn, und ihm den Lohn guter Menschen geben.

Die sich an ihm geärgert haben, mögen zu seinem Grabe hintreten, und die Verwefung grüssen, der er nun angehört, und in sich selbst zurück gehen, und sagen: Was ist der Mensch gebohren vom Weibe! Und alle sollen ihm die ewige Ruhe wünschen, daß er am Tage der Herrlichkeit mit ihnen auferstehe, zur Freude und Erkenntniß der Wahrheit.

Und jeder und alle sollen zu sich sagen:  
De mortuis non nisi bene.



## Auch eine Stadt im Traume.

Leopold Paur, der Rechte Doktor, auch Hof- und Gerichtsadvokat, des bisherigen Richters zu Altenburg eheleiblicher Sohn u. hatte den 25. Junimonats im Jahr 1751, im 16ten Jahre seines Alters einen merkwürdigen Traum.

1751 von 1784 subtrahirt bleibt 33, hiezü 16 addirt, kömmt die Summe von 49 heraus. Also ist Herr Leopold Paur jetzt in diesem 1784sten Jahr alt 49 Jahr. Mit so Jahren ist man befugt, Projekte zu machen, Arkana zu erfinden, und Städte zu bauen.

Ich bin zwar noch um einige Jahre von 49 zurück, aber ich möchte auch Projekte machen, Arkana erfinden, und Städte bauen. Es ist eine so herzliche Kurzweil um das Städte bauen! Von Genie bin ich aber nicht so groß, wie Herr Leopold Paur; mein Projekt wird also nicht  
so



so groß ausfallen, es wird immer nur Nachahmung seyn. Fortes creantur fortibus. Ein grosser Thurm muß einen grossen Knopf haben.

Es liegt da ein Paß Manuscript vor mir; er würde ungefähr 10 gedruckte dicke Bände in Grosquart ausmachen, wenn ich das gelehrte Publikum damit beschenken wollte. Darinn ist erwiesen, daß der König Saul, als er sich einmal bey dem Esel treiben verirrte, in die Gegend bey Hirschau gekommen sey; auch hab ich ferner nach den glaubwürdigsten Traditionen und Urkunden erwiesen, daß eben in dieser Gegend Ritter Simson ein Exerzitium mit dem bekann- ten Esels kinnbacken verrichtet habe.

So etne merkwürdige Gegend verdien- te es doch wohl, daß man eine Stadt hin- baute. Mir hat wenigstens so etwas ge- träumt; und gleich wie Herr Leopold Paur durch eine Franziskanerpredigt zur Realis- rung seines Traums aufgeweckt worden ist, so hat mich Herr Leopold Paur durch sein Pro- klama zu etnem gleichen Entschluß gebracht.

Wie man sieht, so muß zum Städtebau ein Geld seyn. Dafür hab ich gesorgt. Ich publicire hiemit und kraft dieses: Daß ich ein Arkanum besitze, welches man füglich das Arkanum aller Arkane nennen soll, ein Arkanum nämlich wider die verdamnte **Narrenseuche**, und erbiere mich, wenn binnen hier und 90 Tagen jedes Menschen, kind einen Zwanziger pränumerit, das Arkanum in allen europäischen Sprachen bekannt, und dann in Praxi alle Narren gescheidt zu machen.

Was für eine Stadt ich sodann bauen werde, das kann man sich schon benläufig einbilden, eine Stadt, wie es keine giebt, und nie eine geben wird. Den Plan dazu werde ich zu gehöriger Zeit und Stunde durch die gewöhnlichen Anschlagzettel kund thun. Wer unterdessen den besten Riß einschicken will, soll zum Polier beim Bauwerk gegen jährliche 6000 Souverainsd'or angestellet werden.



Lustfugel = Almanach.

Ich habe nur melden wollen, daß das ein schöner Almanach seyn muß, weil der Herausgeber ein Mann ist, der sich schon öfters den Beyfall des Publikums erworben, und der noch stets bewiesen hat, daß er den Geschmack des Publikums kennt.

Jemand hat mir gesagt, mit der letzten Empfehlung habe der Herausgeber eine schelmische Satyre auf sich selbst gemacht, weil das so was sonderbares sey: Beweisen, daß man den Geschmack des Publikums kenne, denn wie nächsthin einer erzählt hat, so giebt es Publikums, die so feinen Geschmack haben, daß sie einen Fasan von einem Kapaun zu unterscheiden wissen.

Weil der 18. Hornung schon vorbei ist, so wird der Lustfugel = Almanach wohl schon herausgefugelt seyn, und ich will ihn lesen, und sehen, ob ich auch Geschmack habe.

## Ein Redoutengespräch.

Der Monsieur. Mamsell, ich kann nichts dafür, daß es heut so miserabel hergeht. Alle Augen können auf eins hinsehen.

Die Mamsell. Fatal genug. Wenns über acht Tage wieder so ist —

Der Monsieur. Wie wärs, wenn wir nach Hause giengen?

Die Mamsell. Es würde nicht angehen.

Der Monsieur. Wir haben die Lärren; es kennt uns niemand.

Die Mamsell. Der ganze Spas ist verdorben. Es ist schon zu spät, das ganze Haus könnte rebellisch werden.

Der Monsieur. Ihre Mutter wird doch nicht mehr auf seyn. Der Kathrine hab ich schon gesagt, daß sie munter bleiben soll. Ich hab ihr einen Gulden versprochen.

Die Mamsell. Es könnte jemand bey den Nachbarn noch auffeyn. Sehen Sie doch auf die Uhr.

Der



Der Monsieur. Den Augenblick zwey  
vorbey, es wäre just noch Zeit.

Die Mamsell. Wo ist denn der Mon-  
sieur L\*\*\* hingekommen? den sollt ich noch  
sehen.

Der Monsieur. Warum? er wird  
schon nach Haus seyn.

Die Mamsell. Da war er auch ein  
rechter Esel.

Der Monsieur. Was haben Sie ihm  
denn zu sagen?

Die Mamsell. Was Sie nichts an-  
geht. Er weiß schon was ich ihm zu sagen  
habe. Glauben Sie wirklich daß er schon  
nach Haus ist?

Der Monsieur. Ich seh ihn nirgend  
mehr, er sagte vorhin, er würd' es nicht  
lang aushalten.

Die Mamsell. Wissen Sie was, nach  
Haus muß ich; heut ist aber nichts.

Der Monsieur. Kurios.

Die Mamsell. Nehmen Sie nur sel-  
ber, es ist ja schon zu spät.

Der Monsieur. Recht kurios.



Die Mamsell. Kurios hin, kurios her. Es kann heut nichts seyn. Führen Sie mich nach Haus; ich muß nach Haus.

Der Monsieur. Lassen Sie sich den Monsieur L\*\*\* nach Haus führen, weil Sies so nothwendig haben.

Die Mamsell. Ein Flegel sein Sie, daß Sies wissen.

Der Monsieur. Gehorsamer Diener, werden schon noch weiter reden. Ihr Flegel bin ich noch nicht Frau Jungfer, ver-  
stehn Sie mich.

Die Mamsell. Impertinenter Mensch. Schon gut. Wir wollen sehen.

Der Monsieur. — — Seyn — Sie — böse? Ey, so seyns doch nicht böse — Wollens deutsch tanzen? sie machen just ein so schönes.

Die Mamsell. Nach Haus sag ich.

Der Monsieur. Nu wenns seyn muß. Aber gelt, Sie seyn nicht böse?

Die Mamsell. Führens mich nach Haus.

Der



Der Monsieur. Ein Glas Limonade  
müssens erst trinken.

Die Mamsell. Mag keine Limonade.

Der Monsieur. Ein Glas Punsch?

Die Mamsell. Mag keinen Punsch.

Der Monsieur. Mögens 'n Koffee?

Die Mamsell. Nichts sag ich.

Der Monsieur. Teufel noch 'n mal!

Mamsell Sie seyn grob.

Die Mamsell. Ob er sich nach Haus  
scheren wird, frag ich?

Der Monsieur. Nu, nu — — — —



## Etwas Rezensirtes

Virgils Aeneis. Travestirt von Blumauer.  
Erster Band. Wien, 1783.

---

**G**ratulor ex animo zur glücklicher Entbindung, und daß das Kind mit graden Gliedern, frisch und gesund, und weder scheglet noch bucklet, \*) sondern wie ein rechtes und ordentliches Kind seyn soll, ans Tagelicht gekommen ist.

Der Herr Vater soll und mag viel Freude dran erleben, und mehr dergleichen Kinder

---

\*) Es wird erlaubt seyn, das Mutterdeutsch manchmal mit dem Wiener Hochdeutsch zu würzen, und das so viel eher, weil die Würze von den französischen Wörtern in dem Mutterdeutsch so hoch geachtet, und mit so grosser Delikatesse goutire wird.



Kinder ans Tageslicht bringen. In Pauthen und Gevattern wirds nicht fehlen, und um die Unsterblichkeit mögen die Kinder nur selbst sorgen.

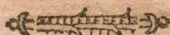
Ich meines Orts bin dasmal wohl kein Gevattersmann gewesen; ich steh auch mit meinem Namen nicht unter den andern respektive Herren und Frauen Gevattersleuten. Aber ich hab mirs Kind schon nach Hause bringen lassen, und es hat schon seine Wiege und Bindeln, wie sichs gebührt, und wenns Noth thut, hab ich mich auch schon um einen Informator und Hofmeister umgesehen, der den losen Buben Mores und Zucht lehren soll. Denn der Bube steht gar muthwillig aus, wie ich merke, und da schickt sich kein Hofmeister besser, als ein Exjesuit. Ich hab mein Auge wohl bereits auf den katholischen Herrn Obermayer geworfen, denn der muß ein excellenter Hofmeister seyn, weil er besonders so viel französisch versteht. Aber er hat immer zu viel Sins der Dankbarkeit, Eitelkeitspiegel

gel an den Gräbern der Rechtgläubigen,  
und P. P. P. Pelliceus zu machen, daß  
ich seiner nicht habhaft werden kann. Muß  
mich also resigniren.

Damit aber der Herr Vater sieht, daß  
ich einen solchen Geburtsakt gar merkwür-  
dig achte, so will ich mich hinsetzen und  
einen Gratulationswunsch machen, in Ver-  
sen und Reimen versteht sich, alles hübsch  
durcheinander, damit die Leute doch sehen,  
daß ich auch vom Verse und Reimhandwerk  
bin, und thu, was ich kann, wenn nur  
die Leute im voraus wissen, daß ichs gut  
meine, und ein paar Böcke nicht so hoch  
angerechnet werden, als ein Hochverrath. —  
Die Verse sollen aber in meiner Mutterspra-  
che so lauten:

Ihr seyd wohl gar ein lieber Ehrenmann  
Mit euern lust'gen Siebensachen,  
Es hört sich alles so vergnüglich an,  
Und muß man drob so herzlich lachen.





Das Lachen aber ist ein gutes Kraut,  
Ehut oft gar trefflich wohl behagen,  
Denn wer auf das Arcanum fest vertraut,  
Hat immer fast gesunden Magen.

Ist auch aus andern Dingen hoch und werth,  
Das will ich euch nicht groß erzählen,  
Ihr wißt, viel Narren hat es schon bekehrt,  
Viel Esel — — — — —

Etcætera, denn im Vertrauen gesagt,  
Ich bin heut zum Versmachen grade so  
aufgelegt, wie — und daß man sieht, daß  
ich nicht die Unwahrheit berichte, so kann  
ich nicht einmal ein rechtes Gleichniß auf-  
bringen, und überlasse es jedem Leser, die  
Lücke mit einem unsrer Alltagsdichter nach  
Belieben auszufüllen.



## Die Affen.

Von Veit Dorn von Dornbusch 1783.

„Sie möchten sich zur Gnad' im Spiegel  
doch besehn: —

„Ob Ihre Nasen noch am rechten Flecke  
stehn?“

Wer soll sich im Spiegel besehn?  
Von wessen Nasen ist hier die Rede? —  
Das wird gefragt, Herr Author; und Sie  
sollen mir nicht vom Flecke kommen, bis  
Sie Ihre scandalöse Zwenydeutigkeit gebührend  
erörtert haben!

Wenns so weit kommt, daß Affen  
der Spiegel sind, worinn sich die Menschen  
besehen sollen, sagt mir liebe Menschen,  
wie weit soll es noch kommen! Und Men-  
schen will der Author hinein sehen lassen,  
das ist ausgemacht.

Er ist nicht einmal zufrieden, Affen  
allein zum Spiegel zu machen; er stellt so  
gar



gar Mopse hin — und so impertinente Mopse, daß ich denn wirklich voraussehe, wie auch die Esel nicht mehr lange ausbleiben werden.

O wenn es so fort geht, so kann der Welt Ende nicht mehr fern seyn. Es wird alle Tage ärger. Die Menschen macht man zu Affen, zu Mopsen — und was für Menschen da erst gemeint seyn mögen, die unter der Figur der Mopse vorgestellt werden!

Es ist offenbar: diese Affen, die gedruckten nämlich, sind aus dem Lutherthum, aus dem Hendenthum, aus dem Freygeisterthum herüber gekommen. Es steht gar nicht einmal auf dem Titel, woher sie gekommen seyn; 1783 steht da, ja eben das Jahr, von dem man nur lesen soll, was der neue Messias Siegel, tollhäuslichen Andenkens! geprophezeit hat, das Jahr, wo der P. P. P. Fast schon am Kezerbefehren verzweifelte, ein entseßliches Jahr das Anno 1783!!!

Treten Sie nur ab, Herr Author, Sie sind entlassen. Man sieht schon, wer Sie seyn, einer von den neuen Ketzern und Freygeistern — — — und ich kann Ihnen sagen, daß ich Ihre Affen mit vielem Vergnügen gelesen habe.





